

Nr. 16.

## Einiges über Vogelstimmen.

In Briefen an Dr. Karl Bolle.

Von Karl Hansmann.

(Fortsetzung.)

Königs-Wusterhausen, Anfang Mai 1854.\*)

Eine schöne Nacht war es gestern, Freund; wenn auch nicht gerade so warm, dass man sich ins Gras legen und die Augen vom blitzenden Mondlicht hätte schliessen lassen können. Aber darum schien der Mond doch eben so klar, und, an einen Baumstamm gelehnt, überliess ich mich so gut meinen stillen Träumereien, als spielten mir Halmenwellen leise um's Haupt.

Drüben am See übten die Taucher und Frösche ihren Bass, der auf die verschiedensten Vogelstimmen passt, wie teinte neutre auf alle Farben. Den tiefsten Ton hielt eine Rohrdommel (*Botaurus stellaris Briss.*). „Rum, dum! rum dum!“ klang es in Pausen aus dem heimlichsten Winkel des Seeufers, als wollte sie eine finstere, schauerliche Wahrheit verkünden, über deren erste Sätze sie selber nicht vermöchte hinwegzukommen.

An den Erlengraben sassen Blaukehlchen und sangen aus zehn Schwalbenkehlen zugleich. Auch *Calamodyta palustris Naum.* mischte ihr Lied darein, bald tief flötend, bald klirrend, wie wenn Regen auf dürres Laub fällt. Die sonst so kecke *Turdoides* zwitscherte wegemüde und halb im Traum: „Karr, karr — — ki, ki. ki,“ und dazwischen klang der Becassinenweibchen melancholisches „Tücke, tücke, tücke,“ während die Männchen, hoch oben in der Luft segelnd, mit dumpfem Ruf wie Sturzwellen herabschossen.

\*) Aus Uebersehen ist im I. Hefte dieses Jahrgangs, p. 96 und 99, 1855 anstatt 1854, und Hausmann anstatt Hansmann stehen geblieben. D. Red.

Ich habe ihnen bei Tage oft stundenlang zugesehen, und weiss doch immer noch nicht recht, wie sie diesen Ton hervorbringen. Anfangs glaubte ich, es geschehe mit den Flügeln allein. Denn wenn jener erschallt, haben sie diese fest angezogen, und sausen so, den ganzen Körper wellenförmig schwankend; herab. Aber der Ruf ist doch zu laut, als dass er allein durch einen Schwingenschlag sollte hervorgebracht werden können, und so ist wohl meine unmaassgebliche Meinung, dass diese heftige Bewegung den in der Luftröhre erzeugten Ton intensiver hervorpressen muss.

Weiter aus der Mitte der angrenzenden Wiesen her ertönen die Flötentriller des Rothschenkels (*Totanus calidris Bechstein*). Unruhige Kibitze lassen ab und zu ihr helles „Rrhui, rrhui!“ erschallen. Sie sind auch Glieder jener Familie Vanellus, deren eines, der pflichtvergessene Spinosus, Spornen an den Flügeln bekommen hat, damit dieselben ihn aus dem Schläfe emporstacheln sollen, den ihm Allah, nach der Sage der Araber, zur Strafe nicht gönnen will. Die Wasserralle spectakelt wunderbar im halbwachsenen Rohre, und die Wasserröhner am Seerande rufen glockenähnlich.

Eine einzelne Stockente (*An. Boschas L.*) ist dicht bei uns von ihrem Schlafquartiere irgendwie aufgeschreckt worden. Mit pfeifenden Schwingen zieht sie weiter an uns vorüber. Aus der Ferne ein leises „Paak“, ein noch leiseres Aufschlagen auf's Wasser, und sie ist vorläufig wieder zur Ruhe.

Drüben am andern Ufer stechen Fischer bei Kiehnfackellicht nach Hechten (*Esox lucius. L.*) und laichenden Schleihen (*Tinca chrysis. Agassiz*). Der glührothe, infernalisché Schein, der ihren Kahn umgibt, hat ein Käuzchen (*Athene noctua Bj.*) angelockt, dessen Bellen wie das Lachen der Hölle zu jener grausamen, fackelbeleuchteten Fangart klingt.

Ganz aus der Ferne, von dem mit Haidekraut bewachsenen Brachfelde her, ertönt der heisere Ruf des Rebhuhns. Der Dickfuss (*Oedipnem. crepitans Temm.*) huscht pfeifend und schrillend durch den Nebel. Seine Stimme hören wir bald hier und bald dort; aber der Vogel bleibt unsichtbar, wesenlos für uns, wie der Nebel selbst.

„Err, irrr, err, irrrr!“ kommt es leise vom Walde hergezogen. Immer mehr nähert es sich uns. Jetzt erklingt dieser wunderbar monotone Ruf dicht bei uns. Wir sehen nichts, wir vernehmen keinen Flügelschlag. Jetzt ist es an uns vorüber. Immer schwächer

klingt es aus der Ferne: „Errr — — — irrr!“ vom leisesten Windgeräusch verweht. — Jetzt ist es ganz stille! —

Das war wirklich ein Gespenst, das war der Ziegenmelker mit dem Schwalbenkopf und den Eulenschwingen. —

Und nun, Freund, höre alle diese einzelnen Klänge, theils hineinflüsternd in den Chor der Frösche und leise rauschenden Seewellen, theils in Oberstimmen daraus hervorspringend — und hast Du nicht die schönste Ouvertüre zu einem Sommernachtstraum, schöner, als sie sich ein Mendelssohn erdenken und erdichten konnte?!

Und zu meinem Sommernachtstraum war es die Ouvertüre.

Stumm lehnte ich an einer jungen, knorrigen Kiefer zwischen niedrigen Birken und falben Windhalmen.

Die Nachtigall sang.

Wie ein elektrischer Funke von Drahtspitzen zu Drahtspitzen sprang das Mondenlicht von einem harzfeuchten Birkenblättchen zum andern. Meergrün schimmerte es zwischen den Zweigen, und wenn das junge Birkenlaub sich in Wellen vor dem Grusse des vorüberziehenden Windes neigte, glaubte ich wirklich, leuchtende Fluthen rauschten über mir dahin, und das Märchen wäre wahr, und ich befände mich lebend und athmend auf dem Grunde des Wassers.

Die Nachtigall sang.

Sie sass in einem Ginsterbusche verborgen. Leise, leise hub sie an, tiefer und voller schwoll die Melodie, bis sie ein Schmetternd sprengte, das mir fast fühlbar an meine Seele schlug. Wieder tönte es aus dem schwarzen Ginster her, weich und zitternd, jeder einzelne Laut eine ganze Klage, eine Klage voll der rührendsten, innigsten Sehnsucht. Dann klang es fast, als schlugen weiche Schwingen an die Gitterstäbe eines Gefängnisses.

Hast du deine Liebe verloren, Nachtigall, oder deine Freiheit, nach der du so bange rufest?

Ja wohl, beides.

Meergrün rauscht es über uns weg, wie aus tiefen Fluthen schauen die Sterne zu uns herab. Dein Lied zaubert meiner Kindheit Märchen um mich her, und jetzt erkenne ich sie alle daraus wieder, jene lieben, schönen Gestalten. Du bist die verzauberte Prinzessin Nachtigall, die auf tiefem Meeresgrunde gefangen sitzt. Der schwarze, stacheliche Ginsterbusch ist dein Kerker, und aus dem hervor rufest du denn lange, lange Nächte hindurch nach deinen verlorenen Ge-

spielinnen, und nach jenem jungen, schönen Ritter im weissen Sammetbaret mit den feuerfarb wallenden Federn. Du klagest und rufest die bis zum Meeresgrunde herabschimmernden Sterne an, dass sie dir helfen sollen. Siehe, da fährt einer herab und will zu dir hin; aber traurig erlischt er in der bleichen Fluth und sinkt als ein kalter, sechsstrahliger Stein zu den Muscheln auf den Boden. Das sind die Seesterne, die bei der Ebbe in den purpurnen Tangzweigen hängen bleiben. — —

Da krächten die Hähne aus dem nahen Dorfe mitten hinein in meinen Sommernachtstraum. Aus den meergrünen Fluthen wurden wieder schwankende Birkenzweige, und aus meiner verzauberten Prinzessin, mit der ich nicht übel Lust hatte, einen kleinen Liebeshandel anzufangen, ein graues Vögelchen, *Sylvia lusciniæ Latham*.

O, über diese Hähne, die von Düngerhaufen herab mit ihrem materiellen Krähen Einen an gemüthliche Hofzimmer mit warmem Kaffee und warmen Eiern zum Frühstück erinnern müssen!

Ja wahrlich, Freundchen, noch sind die Nächte kalt, und ich habe draussen eine ganze zugebraucht. So eine Traumwelle kann Einen weit, weit umherschleudern, bis man von ihr als ein *πολύτλας πολύτροπος* an den halb fremden Strand der Kindheit, den man vor zwanzig Jahren bewohnt, wieder geworfen wird.

Das Frühroth wiegt sich auf den Gipfeln des nahen Kiefernwaldes. Die Rohrdommel ist, Gott sei Dank, stumm geworden. Von ferne lässt sich der Ruf des Kuckuks vernehmen. Es ist der erste, den ich in diesem Jahre gehört; gestern bin ich ja erst ins Freie gekommen. Ich schüttele dabei schnell mein Geld in der Tasche um, denn das bringt Segen nach der naiven Meinung des Volkes.

Der Wiedehopf lässt sein „Hupp, hupp, hupp,“ erschallen, und der Pirol flötet, wie es ihm alle Knaben nachpfeifen wollen, und doch nicht so schön und voll können.

Das Laubvögelchen (*Phyllopneuste trochilus. Mey. und Wolf*) singt so leise, dass man seine kleinen Molltöne kaum noch hört. Es ist unter den ersten, die des Morgens früh anfangen, und unter den allerletzten, die in ihren Astwinkel zur Ruhe gehen, natürlich die Nachtschwärmer ausgenommen, die schon das matteste Sternenlicht nicht schlafen lässt.

Wie tönende Raketen steigen die Lerchen in die Luft. Die Finken schmettern ihre verschiedensten Weisen, und *Saxicola Oenanthe*

*L.* fliegt, etwas heiser singend, wie ein Ball in die Höhe, um in eigenthümlichen Schwenkungen auf einen einzelnen Feldstein wieder herabzufallen.

„Zirich! zirich!“ steigt *Anth. campestr. Bechst.* von einer kleinen Kiefer auf, in weiter Curve dem fernen Horizontrande zueilend, als wollte er den halben Aequator der Himmelskugel ausmessen.

Immer mehr nähere ich mich den menschlichen Wohnungen, denn die *vis inertiae* meines Magens treibt mich gewaltig. Die Hühner gackern, die Hähne krähen, die Tauben girren, die Puter kollern, die Enten und Gänse schnattern, die Spatzen zwitschern — o weh, welch' gräuliches Tam-tam-Concert für das Ohr von musikalischen Ornithologen, die noch dazu vor Kurzem in zarten Sommernachts-träumen geschwelgt haben! Auch ein Rothschwänzchen *S. Tithys Lath.* scheint zur Hälfte von jener Nachbarschaft angesteckt zu sein, denn der Nachsatz in seinem kurzen Gesange klingt, als zöge man einen rostigen Eisendraht durch eine Kneipzange gerade.

Auf dem Scheunengiebel sitzt eine Elster, schwatzt und liebäugelt auf ihre Weise mit den Kücklein im Hofe. Ich habe sie deswegen schon längere Zeit auf dem Striche, denn bei mir hilft ihr kein Harmlosstellen, ich durchschaue sie und — ihren Appetit.

Nachdem ich durch einen, bei vielen Gelegenheiten sehr anwendbaren Steinwurf vorläufig zwei Hähne getrennt, die sich wahrscheinlich „Hie Welf!“ und „Hie Waiblingen!“ zugekräht hatten, trat ich in das Wohnzimmer.

Kopfschüttelnd sah man mich kommen, kopfschüttelnd hörte man meine Entschuldigungen wegen des nächtlichen Ausbleibens. Ich liess mich dadurch nicht stören, sondern trank mit philosophischer Ruhe, aber innigem Wohlbehagen meinen Kaffee und ass für Vier Butterbrod dazu. Dies letztere fanden sie, glaube ich, allein begreiflich.

Zwei Stunden später setzte ich mich mit einer duftigen Cigarre nieder, um Dir diesen Brief zu schreiben. Du wirst ihn wohl verstehen, du besitzt die Kunst, zwischen den Zeilen zu lesen. — Grüsse mir die übrige Berliner menschliche Ornis, und besonders den Krüper und sage ihm, er möchte bald machen, dass er aus Europa, wenigstens aus Deutschland komme. Dein u. s. w.

Alfred Hansmann.

Neustadt-Eberswalde, Juli 1854.

Du bist im Süden gewesen, Freund, Du kennst den Genuss eines dolce far niente. So versetze Dich denn wieder in die dazu gehörige Gemüthsstimmung, blase allen ängstlich sorgenden Materialismus wie Staub von Deiner Seele, und sei so gut, bei den leise rauschenden Buchen nicht an Klafferholz und nasskalte Wintertage zu denken. Mehr gehört wahrhaftig nicht zu einer fröhlich poetischen Auffassung dessen, was mit unbefangenen Auge gesehen und nicht gegessen und getrunken sein will. Wer muss sich denn zu einem Accorde gleich die Dissonanz hinzudenken, welche derselbe auflösen soll?

Aber diese weisen Reflexionen gehören auch nicht einmal zu einem dolce far niente. Da heisst es, ins weiche Moos sich gelegt unter den Buchenzweigen am Bergabhange und, unberührt von jedem anderen, nur in dem Gefühle geschwelgt, welches eine vorübergehende sinnliche Wahrnehmung aus der Waldumgebung uns einflösst.

Die Sonne brennt heiss auf das Dach der hohen Haselstaude, unter der wir liegen. Schläfrig nicken die blauen Glockenblümchen, und unten aus dem matt durch einen langen Moorstreifen dahinschleichenden Quellchen starren die mächtigen Hufattichblätter hervor, stolz über ihre Brauchbarkeit en tous cas: als Sonnen- und als Regenschirme. Alles still. Der Wind schläft in den Zweigen, und sogar die Krähe, welche mit dem halben Schwanz aus dem Neste auf jener Birke herausragt, scheint über den Eiern eingnickt zu sein. Hoch oben in der Luft zieht ein Schreiadler seine unermüdlich sich wiederholenden Kreise mit der Regelmässigkeit eines Pendels. Jetzt streift er scheinbar jene Kiefernspitze, und wenn ich die Augen schliesse und bis dreissig zähle, ist er genau dort in der Blätterfigur zu sehen. Das scheint mir denn doch ein etwas langweiliges Vergnügen zu sein; aber „jedes Thierchen“ — sagt das Sprüchwort.

Ab und zu schmettert einmal ein Fink in die Höhe, aber auf halbem Wege fällt die klingend emporsteigende Strophe matt in sich zusammen. Ich weiss nicht, singt der Vogel wirklich schon im Traume, oder ist er gerade beim Entschlummern? —

Auch links von den jungen Eichen her zwitschern Fitis und Rothkehlchen leise und mit langen Pausen abwechselnd. Es ist fast, als hätten sie die weichsten Molltöne aus ihrem kleinen Liede herausgesucht, so klagend schwingen sich die Trillerchen an unser Ohr. Und doch, wenn ich das muntere, possirliche Wesen des Rothkehl-

chens mit seinem traurigen Liede vergleiche, muss ich immer an jenen Komiker auf dem Theater denken, der sich aus Melancholie erhängte. Wenn auch dieser Vergleich nicht ganz genau passt, so ist es doch einer von jenen, für die ich stets eine Vorliebe gehegt habe; und, wie Du weisst, theurer Freund, kann ich mich in mancher Beziehung von oft unmotivirten Vorurtheilen nicht ganz lossagen.

Eine einzelne Spechtmeise (*Sitta caesia M.*) will indess keine Siesta feiern. Sie hat eine vorjährige Haselnuss im Laube gefunden, welche sie nun zwitschernd in einem Astwinkel fest zu klemmen sucht, um dieselbe dann mit gewichtigen Schnabelhieben zu zertrümmern. Aber immer wieder schnellt die tückische Frucht aus der Zweiggabel hervor, und immer wieder wird sie von dem emsigen und leise vor sich hin zwitschernden Vögelchen aus dem Moose aufgelesen, um das eben Missglückte von neuem zu wiederholen. Unterdess hat der Eifrigen ein Eichhörnchen von oben mit philosophischer Ruhe zugesehen. „Ich kann's besser,“ mag's bei sich gedacht haben, steigt bedächtig von Zweig zu Zweig abwärts, setzt sich ein Weilchen dem arbeitenden Vogel gegenüber und nimmt ihm dann in aller Gemüthsruhe die Nuss weg. Die Schalen knacken und fallen zu Boden, und die Spechtmeise, welche jetzt erst von ihrer starren Verwunderung zu sich selber gekommen ist, fliegt unwillig hinweg.

Die Vögel schlafen alle bei nahe an 30° über Null nach Réaumur. Der Wald ist still wie eine Kirche, dass man fast die Harztropfen von den Kiefern fallen hört. Den Blumen steht es wie ein Schweiss im Antlitze. Träge und lässig summt eine grosse Hummel herbei. Sie kriecht auf einem rothen Busche wilden Thymians (*Thymus serpyllum*) umher. Jetzt erhebt sie sich schwer und fliegt summend über den Hufattich unten fort in den Wald, in dieser athemlosen Stille dasselbe Ereigniss, wie ein rollender Wagen auf belebter Strasse. Ganz aus der Ferne tönt das Hämmern eines fleissigen Spechtes in abgemessenen Pausen, als wäre es der Pulsschlag der Natur, den man bei der tiefen Stille rings umher hören könnte. Dazwischen murmelt unten der Quell unwillig über den kleinsten Stein, der ihm sein langsames Fortkommen noch beschwerlicher macht. Eine Mandelkrähe (*Coracias garrula L.*) steigt aus dem Astloche der alten Eiche drüben empor, ihre Brut für kurze Zeit im Stiche lassend, um dem Magen sein Recht zu geben. Mit einem leisen „Schäck, täck“ fliegt sie hastig davon. Wieder Alles stille. Aus den einzelnen Kie-

fern rechter Hand sinkt ein dürrer Zweig zu Boden. Ich fühle, dass meine Augenlider immer schwerer werden, und endlich fallen sie ganz zu.

Mir träumte von einer mächtigen Hand, welche der Erde liebkosend über das Antlitz führe, dass es von den Bergen und aus den Waldwipfeln rauschte. Wie lange ich mochte geschlafen haben, weiss ich nicht. Als ich aber erwachte, rauschte es noch immer fort. Das kam jedoch von einem Regen, der in wenigen schweren Tropfen herab sank. Eine einzelne Wolke mochte zu ihrem Vorbeidefliren etwa eine Viertelstunde gebraucht haben, wie man aus dem nicht allzu nassen Rasen erkennen konnte. Wahrhaftig sie war einer Hand nicht eben unähnlich gebildet, und mir schien es einen Augenblick fast, als winke die abziehende mir noch einen Gruss zu. Indess wird sie das wohl nicht gethan haben.

Aber wie nach dem Regen plötzlich überall und üppig Grün aus der noch eben todtbleichen Wüste hervorschießt, so hatte auch hier das kühle Element erfrischend die Hitze-gelähmten Vogelzungen gelöst, und aus der öden Stille ringsum flatterten jetzt überall und üppig lustige Lieder empor.

Rothkehlchen und Fitis sangen lauter und länger. Die Garten-grasmücke (*Curruca Briss. hortensis Gin.*) sass auf einer jungen Buche, bald hoch aufjauchzend vor Lust, bald in rollenden Passagen mit dem munterer gewordenen Quellchen unten um die Wette murmelnd. Dazwischen schmetterte der Plattmönch (*Curruca Briss. atricap. L.*), dass es fast wie Waldhornfanfaren klang. Ein Sprachmeister (*Hypolais Brehm. salicaria Bp.*) förderte ein ganzes Fricassée von Gesängen zu Tage, über welches er seine eigene Sauce gegossen. Da hatte er bald am Plattmönch, bald am Stieglitz oder Goldammer ein Plagiat begangen.

Hoch oben in den Kronen der mächtigen Kiefern schlug eine Zippdrossel (*Turdus musicus L.*), welche mit ihrer schallenden Stimme das für das weite Terrain der Waldwipfel sein muss, was die Nachtigall für die engere Welt der Büsche und Sträucher ist.

Nicht weit von ihr sass der grosse Würger (*Lan. Excub. L.*), mit dem Schwanze fechtend, und vergnüglich sich Eins pfeifend, dabei sein musikalisches Talent durch getreue Nachahmung der unmelodischen Töne des Sensenschleifers missbrauchend, „Schring, schränk! schring, schränk!“ hatte er es von den Arbeitern auf der Wiese gehört und getreulich behalten.

Der Zaunkönig sitzt auf einem alten Baumstumpfen, hebt sich und sein Schwänzchen möglichst hoch in die Höhe und sucht durch eine möglichst laute Stimme seiner kleinen Person Geltung unter den übrigen Sängern zu verschaffen, von denen er durchaus keiner der schlechtesten ist. Er trillert trotz einem Kanarienvogel, wenn man auch auf dem dunklen Stamme kaum die Stelle zu finden weiss, wo diese Töne herkommen.

*Anthus arboreus* *Bechst.* flattert weiter unten über die, von jenem Quellchen gebildete Waldschlucht hin und her, und sein Lied, das erst so fröhlich und schmetternd hervorbrach, verliert sich gegen das Ende *ritardando* in einzelnen und denselben Tönen, welche wie Tropfen herauskommen und verschwinden.

Drüben aus den Windhalmen, mit jungen Birken vermischt, zirpt und schwirrt es monoton, ohne eine Hebung und Senkung in den Sätzen, und ebenso klingt es rings um mich herum — wer soll da unterscheiden, was Heimchen oder was der Heuschreckenrohrsänger ist? Aber ich mag gar nicht genauer hinhören, sonst werde ich den Ton nicht wieder los, der sich einem in der Seele festsetzen kann, wie die sogenannte Todtenuhr im alten Holze, dass man aus seinem innersten Innern heraus dieses monotone Schwirren zu vernehmen glaubt. Indessen zum ganzen grossen Waldconcert stimmt dasselbe doch nicht so übel und gibt ihm einen eigenthümlichen Reiz, besonders wenn der grüne Laubsänger (*Phyllopneuste M. sibilatrix* *Bechst.*) das Klirren noch verstärkt. Auch dieser Vogel hat wie *Anthus arboreus* die Gewohnheit, seinen Gesang von Zweig zu Zweig flatternd, in der Luft hören zu lassen, so dass derselbe förmlich einen räumlichen Anfang und ein räumliches Ende hat: von jenem Strauch zu diesem Aste.

Pirol (*Oriolus galbula* *L.*) und Kuckuck sind von verschiedenen Seiten aus der Ferne, und durch das leise Waldrauschen gedämpft, zu vernehmen. Schön und voll klingt aber dennoch jeder einzelne Ton. Da ist kein Pfeifen oder Zwitschern, es liegt schon etwas von der Stimme des Menschen darin, die doch kein Instrument und keine Vogelkehle ganz erreichen kann.

Wie ein lebendiges Metronom sitzt der Tannenlaubvogel (*Ph. rufa* *Vieill.*) oben über dem Krähenneste in der Birke. „Tilm, telm, tilm, telm!“ wägt er den Rhythmus des ganzen Waldconcertes herüber

und hinüber, und nichts bringt ihn aus seinem gleichförmigen Takte. Wahrlich, ein geborenes Dirigentalent!

Die Sonnenstrahlen färben sich indessen röther und röther, und der Duft der weissen *Platanthera bifolia* wird immer stärker. Die Goldammer ist von der Erde aufgefliegen und sitzt auf einer jungen Birke, Schwanz und Flügel träumerisch herabhängen lassend. Leise und schnell folgen ihre einzelnen kurzen Strophen auf einander. Sie singt ganz in sich verloren fort, unbekümmert darum, dass ein Vogel nach dem andern aus ihrer Umgebung allmählig verstummt. Mit den Heimchen und dem Heuschreckenrohrsänger (*Locustella Gould. locustella Penn.*) ist sie die letzte. In den Bäumen rauscht es stossweise, Tropfen sinken von Blatt zu Blatt auf das welke Laub des Bodens. Auch die Goldammer schweigt allmählig. Nur Heimchen und Rohrsänger zirpen noch fort, aber auch leiser. Die Sonne ist untergegangen, und der Wind schweigt. Hin und wieder blitzt schon ein Sternchen und alle Wälder ruhen nun.

A. Hansmann.

Nieder-Saaten bei Schwedt a. d. Oder, Septbr. 1854.

Gestern Abend ging ich auf den Bergen längs der Oder spazieren. Es wehte eine frische schöne Herbstluft, die stets im Stande ist, mich mehr auf- und anzuregen, als die des Frühlings, wenn letztere auch alle möglichen Flieder- und Maiglöckchen-Düfte mit sich führt. Der Mai hat mehr Talent, aber der September mehr Charakter, und die stille Zierlichkeit, welche in lichten, zarten Frühlingsblumen und in schimmernden Hochzeitskleidern der Vögel liegt, überwiegt bei mir nicht die herbe Pracht meilenweit roth gefärbter Waldungen, zwischen deren Stämmen blasse Nebel schleichen, und über deren Wipfel hinweg stolze, höhnische Wolken segeln.

Die Sonne sank bald hinter die Berge, aber lange noch stand das Abendroth am Himmel in Streifen von so eigenthümlicher Stellung und Zeichnung, als hätte sie ein Maler als fliegende darstellen wollen. Ich weiss nicht, ob ich mich verständlich ausgedrückt, doch wird dies schwerlich besser geschehen können. Derjenige, welcher diese Abendrothformation selbst schon beobachtet, wird mich gewiss verstehen. Für Andere, die dies nicht haben, streift es überhaupt

fast an das Unmögliche, eine besondere Wolkenstellung und Luftfärbung hinreichend zu beschreiben. Das vermag nur der Pinsel, und auch der darf von keiner unbedeutenden Hand geführt werden.

Ueber der Oder und den angrenzenden Wiesen stand bereits Nebel, der von dort aus seine Wolken immer weiter landeinwärts wälzte. Die Dunkelheit nahm schnell zu, und eine gänzliche Windstille war eingetreten. Unten im Dorfe hörte man ab und zu ein kurzes Hundegebell, einzelne lautere Worte, und das Klappen der Hausthüren. Hin und wieder bohrten sich erleuchtete Fenster in die anbrechende Nacht, oft einen zitternden langen Streifen über das dunkle Wasser der Oder hinauswerfend.

Mein Weg führte mich an der Kirche vorbei, welche, von ihrem Friedhofe umgeben, über dem Strome auf einem Berge liegt, der ziemlich senkrecht aus den Wogen aufsteigt. Der Nebel war auch hier geschäftig und hängte lange, weisse, Falten schlagende Talare hinten an die Grabkreuze, so dass er, die unbeweglichen mit seiner flatternden Draperie in Verbindung bringend, diese wie in einer Procession wandelnd erscheinen liess. Durch zwei sich gegenüberliegende Fenster der Kirche konnte ich durch diese hindurch das letzte blasse Gelb über den uckermärkischen Hügelreihen stehen sehen.

An einem Maulbeerbaum gelehnt, schaute ich auf den Strom hinab, dessen Wogen von Nebel rauchten und zu kochen schienen.

Um mich Gräber vom fallenden Laube bedeckt, unter mir ein Dorf mit erleuchteten Fenstern, und über mich fort zogen die wilden Enten, unsichtbar, und nur durch einen leisen Ruf und durch die pfeifenden Schwingen ihr Dasein oben in der Luft verrathend.

Fallendes Laub und wandernde Vögel, Gräber und die Wohnungen vom Tagewerke ausrunder Menschen — Tod und Leben, wie nahe bei einander!

Aber nicht, um dergleichen alltägliche Reflexionen zu machen, ging ich auf jenen Kirchhof, sondern um von diesem bequemen Punkte aus möglichst viele wandernde Wasservögel in der Stille einer hereinbrechenden Herbstnacht beobachten zu können.

Zuerst kamen drei Reiher, in wunderlichen Tönen schwatzend und sich laut etwas erzählend, als wären drei Bässe oben in der Luft aufgehängt, über deren Saiten ein kräftiger Wind auf- und abwärts fingerte. Wahrhaftig, eine schnurrige Aeolsharfe im Vergleiche mit denen, welche etwa ein romantisch gesinntes Fräulein, oder ein

kunst- und verschönerungssüchtiger Dorfschulmeister zwischen blühenden Obstbäumen aufgehängt haben mögen!

Der eine der drei langbeinigen Herren mußte sich dem gegenüberliegenden Ufer zugewandt haben, denn ein lauter Ruf, ähnlich wie der Name des Vogels selbst klingend, sollte Ersterem dies von Seiten seiner, den alten Strich haltenden Kameraden bemerklich machen. Jedoch schien sich derselbe nicht daran kehren zu wollen; denn immer ferner und schwächer schallte seine Stimme von drüben her, vielleicht die Zurückgebliebenen zum Einschlagen einer gleichen Richtung auffordernd. Diese mochten indess keine Lust dazu haben, und machten laut ihre Bemerkungen über ein solches Betragen in oben geschilderten lieblichen Tönen. Aber auch diese verschlang bald die Ferne und das leise Murmeln der Stromwellen.

Darauf liess sich ein Trupp Märzenten (*Anas Boschas L.*) vernehmen. Der alte Erpel voran begleitete den Rhythmus der pfeifenden Schwingen mit seinem taktirenden „Päckpack, päckpack, päckpack,“ welches unten aus einer stillen Uferbucht her mit dem lauten: „Päck, päck, päckpäckpäck“ einer sich einsam fühlenden Ente beantwortet wurde. Indess spürte der krausschwänzige Herr bei sich durchaus keine galante Regung, dieser weiblichen Aufforderung Genüge zu leisten, sondern zog, taub für jede derartige Verführung; ruhig fürbas. Wer weiss, ob derselbe um die Zeit, wo die Knospen der Rothbuchen aufbrechen, ebenso würde gehandelt haben? —

Von ferne höre ich eine Heerschnepfe (*Scolopax Gallinago L.*) kommen. Mit ihrem heiseren Rufe, gleich dem Wetzen eines Taschenmessers, nähert sie sich mir immer mehr. Jetzt muss sie dicht bei mir über den Maulbeerbäumen des Kirchhofs sein. Da meldet sich wieder eine aus derselben Richtung und Entfernung, aus der ich jene vernommen. Jetzt ist die erste über mir fort, und der Ruf der zweiten vollkommen deutlich geworden. Horch! wieder von rechts kann ich jetzt sogar in der Ferne zwei Becassinen zugleich hören. Die erste ist fort, die zweite schwebt schon über dem Dorfe und die beiden letzten streichen dicht über den Bäumen dahin. Sie scheinen sich nicht von einander trennen zu wollen, denn ihr wechselseitiger Anruf folgt schnell und lebhaft auf einander.

Auch diese Stimmen sind bald verhallt, und Alles ist wieder still geworden. Einzelne Blätter sinken von den Maulbeerbäumen und rauschen auf das unten bereits liegende, welke Laub aufschlagend.

Die hellsten Sterne strahlten durch den Nebel.

Mit mächtigen Schwingen gleitet ein grosser Vogel dicht über mir hin, gespensterhaft in den bleichen Dunst gehüllt, der in der Laune eines Kobolds mit den Umrissen der nächsten Gegenstände spielt, denselben dadurch eine beliebige wunderliche Form gebend. Ich höre nur die Flügel rauschen, sonst aber weiter nichts. Gewiss ist es eine Rohrdommel, denn ein Reiher würde jedenfalls mehr spektakeln.

Das ist aber Alles ein verteufelt zahmes Geklinge! wirst Du mir mit Recht sagen, Werthgeschätztester. Wo bleiben da die rauschenden Schaaren wilder Gänse und Kraniche, wo höre ich da unsichtbare Trupps infernalisches lärmender und wie die Hölle lachender Ohreulen zum Brausen der an einander geschlagenen hohen Pappeln und zum Klirren sturmgerüttelter Kirchthurmglöckchen — wo bleibt da mit Einem Worte der ganze schauerliche Spuk des wilden Jägers, mit dem sich jeder alte Förster früher will auf Du und Du gestanden haben?

Sachte, sachte, lieber Freund. Das ist Alles der jetzigen Aufklärung gewichen. Habe ich doch einmal in einer gelehrten Abhandlung, welche dem Jahresberichte eines Berliner Gymnasiums vorangedruckt war, gelesen, dass der wilde Jäger eigentlich nichts, als die Frau Holle, also ein altes Weib gewesen sei. Alopex, pax, pux sagt die schulmeisterliche Weisheit, und unser guter Meister Reinecke ist fertig. Auf diese Art lässt sich aus einem Ochsen schon ein Esel machen, und lucus kommt a non lucendo.

Aber warum wieder diese Philippica? Musst Du denn immer gleich mit Deinem groben Sarkasmus bei der Hand sein? Nun, ich will ja schweigen, Theuerster.

An meinen Maulbeerbaum gelehnt, horche ich aber doch noch, ob kein wilder Jäger kommen will.

Ein wanderndes Dreieck von Schneegänsen (*Anser cinereus M. u. W.*) zieht nicht allzu hoch durch die stille Nacht. Jeder einzelne Ruf lässt sich deutlich unterscheiden, alte Männchen im heiseren Bass, jüngere Vögel in höheren Falsettönen. Die luftige Kette scheint zerissen zu sein, denn ich vernehme jetzt von verschiedenen Seiten ihre Stimmen. Bald sind sie indess wieder zusammen, gewiss von einem alten zähen Gänseriche, als patriarchalischem Oberhaupte, zur Ordnung gebracht.

Lass Dir rathen, Freund, und wenn Du je einmal mit gespanntem Hahne eine Kette Schneegänse überraschen solltest, schiessé nur nicht in der Hitze gleich die Vordersten hinweg. Du müsstest es denn auf deren Balg, ich will sagen Leder, abgesehen haben, sonst sind sie zu weiter nichts nützlich, und Du hast Dich einen Tag lang umsonst mit Deiner schweren Jagdtrophäe geschleppt. Ein einzelner Wasserläufer — ich glaube, es muss *Totanus Bechst. glottis L.* sein — fliegt in der Ferne von einer überschwemmten Uferstelle laut pfeifend in die Höhe. Aber bald fällt er wieder auf seinen alten Platz zurück.

Ein Paar Kriekenten (*Anas Crecca L.*) ziehen vorüber, jedoch ohne Geräusch der Schwingen, nur durch ihr einzelnes „Kriek, kriek!“ bemerkbar.

Von ferne höre ich's jetzt: „Tüt, tüt! — Tüt, tüt, tüt!“ in schönen vollen Flötentönen. Näher kommt es. Nun ist's über mir. Einzelne Individuen kann ich an ihren Stimmen unterscheiden. Aber bald klingt es schwächer. Noch ein ganz schwaches, mit grosser Anspannung vernommenes „Tüt“, und Alles ist wieder still, stille wie auf einem Kirchhofe, und zwar diesmal nicht etwa bloss vergleichsweise. Das war der Goldregenpfeifer (*Charadrius auratus. Suckow.*) Ich kenne ihn wohl. Wie oft, wie oft habe ich nicht schon als Knabe seinen melodischen Ruf oben über unserer guten Stadt Berlin gehört, später, als gewöhnlich Regel, von einem Besuche der mütterlichen Tante heimkehrend. Ich habe mich immer über meine fröhlichen Wandervögel gefreut, die mir noch in stiller Nacht und oben aus dunkler Luft von meinen rauschenden Wäldern und Horizont-begrenzten Feldern einen Freimaurergruss bringen mussten, den Niemand von dem trägen Volke, das etwa noch auf der Strasse war, verstehen konnte. O, wie stolz war ich in solchen Momenten über meine wild gewachsene Ornithologie!

Und auch noch in späteren Jahren, wann ich nach Hause ging aus einer steifen Gesellschaft, wo ich in Frack und weisser Halsbinde hinter dem Stuhle einer steifen jungen Dame hatte stehen müssen, dieselbe mit artigen Abgeschmacktheiten unterhaltend und gleichsam fütternd, und ich unterwegs stille über manches Erlebte bei mir nachdachte — da piffen sie wieder oben über mir, die freien Wandervögel. Alle Wonnenschauer einer frischen Herbstluft überkamen mich plötzlich wieder. Aber ich konnte nicht, wie manchmal früher, hin-

ausstürmen in die Haide, und mein Doppelgewehr im Arme, „ein Wort mit d'rein reden in die Schöpfung des Herrn.“ Das Herz wurde mir zu eng und zu weit, und den verhassten Frack riss ich auf, dass die Knöpfe flogen. Nachher konnte ich vor Aufregung wieder nicht einschlafen. Das war das Ende vom Liede.

Tant de bruit pour une omelette! —

Aber einen eigenthümlichen Eindruck muss es doch für Jeden machen, der nur einigermaßen ornithologische Ohren besitzt, wenn er so durch die Zugvögel die Laute einer ungebändigten Natur mitten hinein in die laternenhellen, kohlendampfigen Strassen einer grossen Stadt tragen hört. Unten hämmert's in Fabriken und erfindenden Menschengehirnen, und dicht über ihre Schornsteine weg zieht der scheidende Sommer in ein schöneres Land und ruft ihnen seinen spöttischen Abschiedsgruss zu. Das Beste dabei ist: sie machen sich nichts daraus. —

Und nun, Freund, will ich schliessen, und zwar Ein für alle Mal. Ich sehe schon, es sind mehr Naturschilderungen und subjective Gefühle, als Stimmen der Vögel in meinen Briefen enthalten. Aber es gehört doch immer ein Zweig oder ein Stück Rasen, oder ein Fetzen blauer Luft zu einem singenden Vogel. Manchmal sind diese indess fast zu lang und breit geworden. Aber ein Schelm gibt's besser, als er's hat. Interessanter wäre es freilich gewesen, wenn ich, wie Du, von Bergen hätte erzählen können, die ihren Schatten über das Meer hinauswerfen, und von Abendroth vergoldeten Palmen. So aber bleibt meine Schattirung Grau in Grau. Nimm damit fürlieb.

Dein

Alfred Hansmann.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Hansmann Alfred

Artikel/Article: [Einiges über Vogelstimmen 181-195](#)